

# [Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1935-1936)**

Heft 20

PDF erstellt am: **08.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

sagen zu können, wie. Andern Tages schon blieb er im Bette, mochte nichts mehr essen und ordnete letzte finanzielle Angelegenheiten, las alte Briefe durch und zerriß sie, schrieb an wenige Freunde je ein kurzes Wort und bereitete sich in aufgeräumtester Stimmung auf das Ende vor, ein Bild höchster Ausgeglichenheit, beredtes Wissen vom Urgeheimnis des Lebens, erworben im jahrelangen Wachsen mit Tier und Pflanze, Wiese und Wald.

Am Tage vor seinem Erlöschen sprach er zur Frau:

„Lisbeth, wenn ich sterbe, wird nicht geweint. Solch ein Theater haben wir zwei nicht nötig. Wir haben unsern Teil geschafft und dürfen mit uns und dem Herrgott zufrieden sein. Ich weiß auch, daß ich dir gelegentlich böse Worte gegeben habe; ich sage heute noch: du hast es nötig gehabt!“

Darauf wandte er sich zu mir:

„Und Sie, Schulmeisterlein! Ihnen würde es von Amtes wegen gebühren, mir in drei Tagen eine Litanei zu lesen. Wozu? Ich bin einig mit meinem Herrn, und hat er noch etwas auszukerneln mit mir altem Sünder, so mag er's mit mir allein ausmachen. Schulmeister, ich schenke Ihnen das Gebet. Wem's gruselt auf dem Leichengange, der mag für sich ein Vaterunser beten.“

Das öffentliche Geleier will ich nicht. Die Lisbeth wird schon für mich beten, seit Jahren hat es ja auch niemand anders für mich getan.“

In der Nacht weckte mich die Frau, es gehe zu Ende. Im Nachbarhause mußte ich den Bruder des Sterbenden holen, und zu dritt umstanden wir das Lager. Als das letzte Köcheln verstummt war, drückte der Bruder dem Toten die Augen zu. Dann faßte der stämmige Mann die erkaltende Hand und sprach fast hart:

„Es ist fertig.“

„Fertig“, echote es von Frau Rüdlin her. Die Greisin stand aufrechter als sonst. Sie hatte die Hände gefaltet. Keine Klage brach über ihre Lippen. Keine Träne nezte ihre Augen. Nach einer Weile bot sie uns die Hand und dankte für unser Kommen. Schweigend verließen wir die Kammer.

Und dies ergriff mich am meisten, daß Menschen, die ein ganzes Leben lang gemeinsam die Scholle bebaut, gemeinsam frohe Zeiten durchlebt, Mißwachs, Seuche und Unwetter ertragen haben, den Tod als etwas so Selbstverständliches hinnehmen, wortkarg, scheinbar gefühllos. Wer aber auf dem Lande aufgewachsen ist und mit diesen Menschen zusammen gearbeitet hat, der weiß, daß die scheinbar rauhe Schale Größe birgt, Ritterlichkeit und Adel. Willi Stahl.

## Das Boot.

Es schwillt der See zum Strand hinan,  
Im Schilfe lehnt ein morscher Rahm.

Der Welle Spiel, der Sonne Spott,  
Wird dieses Schiff nie wieder flott.

Was trug es wohl an Menschengut,  
An Schicksal durch das Blau der Flut?

„Ricordo“ steht am Kiel verblaßt —  
Du morsches Boot, ich war dein Gast.

In meinem Arm eng angeschmiegt  
Ein Kind, das zag die Scheu besiegt.

Sie trug der Rose junge Lust,  
Die bebte mit der jungen Brust.

In Rosen überm Rahne schwamm  
Der Vollmond auf dem Wolkenkamm.

In Leidenschaften rollte schwer  
Der See die linde Nacht einher.

Mir sott das heiße junge Blut,  
Im Herzen sott der Übermut.

Ein Schrei! — Das Zweiglein ist zerdrückt.  
Leis schluchzt das Kind in sich gebückt.

Sie weinte heiß. — Der Mond verschwand,  
Nachtschatten deckten Flut und Land.

Wir schieden still. Wie junges Weh  
Aufseufzend lag der dunkle See.

Wo ist das Kind, die frische Ros'?  
Sie wählte sich ein Wanderlos!

Es schwillt der See zum Strand hinan,  
Im Schilfe lehnt der morsche Rahm.

Der Welle Spiel, der Sonne Spott,  
Wirft du, mein Schiff, nie wieder flott. J. C. Heer.